

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
<b>Band:</b>	2 (1952)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Joseph von Beroldingen und die Aufklärung
<b>Autor:</b>	Braubach, Max
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-77818">https://doi.org/10.5169/seals-77818</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## JOSEPH VON BEROLDINGEN UND DIE AUFKLÄRUNG

von *Max Braubach*

Vor einem Vierteljahrhundert hat in dieser Zeitschrift Ernst Karl Winter einen Aufsatz über den aus altem Schweizer Geschlecht stammenden Joseph von Beroldingen (1738—1816), Domherrn von Speyer und Hildesheim und Reichspropst des Stifts Odenheim bei Bruchsal, veröffentlicht, der ihn als Gönner und Freund des von der Kirche heilig gesprochenen Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer, als Angehörigen des frommen Dießbach-Hofbauer-Kreises in Wien, als Kämpfer gegen den Rationalismus und katholischen Romantiker kennzeichnete und würdigte<sup>1</sup>. Bei der Beschäftigung mit der der Romantik vorausgehenden und von ihr heftig bekämpften aufgeklärten Bestrebungen in Staat und Kirche innerhalb der katholischen Gebiete Deutschlands bin ich nun auf Beziehungen Beroldingens, ja auch auf Briefe von seiner Hand gestoßen, die merkwürdigerweise eine enge Berührung zwischen ihm und den entschiedensten Aufklärern im katholischen Lager erweisen. Derselbe Mann, der um 1800 sich mit Wärme für Hofbauer und seine «Kongregation vom allerheiligsten Erlöser» einsetzte, ist ein Jahrzehnt vorher einer der wichtigsten Gönner des Eulogius Schneider gewesen, der mit seiner Unterstützung den Franziskanerorden verließ und Professor an der neugegründeten kurfürstlich-kölnischen Universität in Bonn wurde, um sich dann der französischen Revolution in die Arme zu werfen und in ihren Stürmen unterzugehen, und er war freundschaftlich und gesinnungsmäßig eng verbunden mit dem Bonner Kurator Franz Wilhelm von Spiegel, der im

---

<sup>1</sup> E. K. WINTER, *Joseph von Beroldingen*. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 5, 1925, S. 62—94.

Mittelpunkt aller Bemühungen stand, in Rheinland und Westfalen Kultur und Kirche gemäß den Forderungen der Aufklärung umzuformen, den Einfluß der Kurie und des «Jesuitismus» auf sie zu beseitigen, dafür einer weitgehenden Toleranz und den aus dem protestantischen Norddeutschland kommenden philosophischen Lehren Eingang zu verschaffen. Daß Beroldingen «in seiner Jugend mehr interkonfessionellen als romantischen Methoden nahestand», hat freilich auch schon Winter auf Grund der Teilnahme des Domherrn an Gründung und Arbeit der «helvetischen Gesellschaft» und eines in den «Schweizerliedern» 1767 veröffentlichten «Toleranzliedes» festgestellt. Wie rückhaltlos er aber nicht nur in der Jugend, sondern noch als Fünfzigjähriger sich zur Aufklärung bekannte, wird erst auf Grund des neuen Materials — es fand sich hauptsächlich in dem heute im Bonner Stadtarchiv ruhenden Nachlaß seines Freundes Spiegel — erkennbar.

Wir wollen zunächst, bevor wir uns der Ausschöpfung dieses Materials zuwenden, versuchen, Weg und Inhalt von Beroldingens Leben etwas näher zu bestimmen: schon dabei gelangen wir zur Feststellung überraschender Bestrebungen und Beziehungen des eigenartigen Mannes, die bisher, wenn ich recht sehe, nicht beachtet worden sind. Von den zahlreichen Kindern des St. Gallener Landshofmeisters Joseph Eusebius Anton von Beroldingen haben es drei in deutschen Landen zu erheblichem Ansehen gebracht, nämlich außer Joseph seine um ein Jahr ältere Schwester Maria Antonia Barbara, die von 1779 bis zu ihrem Tode im Jahre 1793 als Äbtissin das in der Nähe von Bruchsal gelegene adelige Benediktinerinnenstift Frauenalb leitete, und sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Franz Coelestin, der, wie Joseph, Domherr in Hildesheim war<sup>2</sup>. Eine politische Rolle hat doch wohl nur Joseph gespielt, und zwar weniger in Hildesheim, als im Bistum Speyer, dessen Domkapitel er ja gleichfalls angehörte und wo er zum Geheimen Rat und Rent-

<sup>2</sup> Vgl. WINTER S. 68/69. Noch ein dritter Bruder, der 1744 geborene Joseph Ignaz, wurde Domkapitular in Hildesheim und Speyer: siehe die Verzeichnisse der Mitglieder der Domkapitel aus den Jahren 1792 und 1799 in *Neues Genealogisches Reichs- und Staats-Hand-Buch auf das Jahr 1793* und im *Genealogischen Reichs- und Staats-Hand-Buch auf das Jahr 1800* II. Teil, beide in Frankfurt a. M. bei Varrentrapp & Wenner erschienen.

kammerpräsident aufstieg: in Verteidigung der Rechte des Kapitels ist er hier zum Wortführer der Opposition gegen den keineswegs unfähigen, aber starrsinnigen und despotischen Fürstbischof August von Limburg-Stirum (1770—1797) geworden, wobei er sich nicht scheute, mit scharfen Worten dem Landesherrn seine Pflichten vorzuhalten<sup>3</sup>. Deutlich zeigt sich das Ansehen, das er sich in diesem zähen Ringen erwarb, in der während einer Krankheit des Bischofs im Jahre 1776 geäußerten Absicht des badischen Ministers Edelsheim, ihm als «dem Würdigsten des Domkapitels» bei einer Bewerbung um die Koadjutorschaft jede Unterstützung angedeihen zu lassen<sup>4</sup>. Dieser Plan ist nicht verwirklicht worden, immerhin hat Beroldingen dann nicht nur die Propstei des Collegiatstiftes zu St. Johann und Guido in Speyer erhalten, er wurde auch zunächst Dechant und im August 1790 Propst des reichsunmittelbaren Ritterstifts Odenheim in Bruchsal<sup>5</sup>. Wenn dann seine politischen Aspirationen durch die Revolutionskriege und die Säkularisation zunichte gemacht wurden, so daß er sich veranlaßt sah, seinen Lebensabend seit Beginn des neuen Jahrhunderts zurückgezogen in Hildesheim zu verbringen, so blieb ihm unvermindert das Ansehen, das er auf anderen Gebieten sich erworben hatte. Wenn in den Kreisen der Gelehrten und der Kunstmüthige, der Dichter und der Schriftsteller der Name Beroldingen zwischen 1770 und 1800 rühmend genannt wurde, so hat man dabei wohl vielfach auch an Schwester und Bruder des Reichspropstes gedacht. Daß die Äbtissin in Frauenalb «weit mehr Geisteskultur, als man sonst in Nonnenklöstern zu finden gewohnt ist», verbreitet habe, stellte kurz nach ihrem Tode einer der gelehrten Reisenden jener Zeit fest, wobei er zugleich darauf hinwies, daß diese Freifrau von Beroldingen die Schwester der beiden Domherren dieses Namens sei, «die Deutschland als Kenner und Beförderer der Künste und

<sup>3</sup> Vgl. J. WILLE, *August Graf von Limburg-Stirum Fürstbischof von Speier, Miniaturbilder aus einem geistlichen Staate im 18 Jahrhundert* (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, Neue Folge 16), 1913, S. 26—30, 87—89.

<sup>4</sup> *Politische Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden*, hrsg. von B. ERDMANNSDÖRFFER, I, 1888, S. 187.

<sup>5</sup> Vgl. *Neues Genealogisches Reichs- und Staats-Hand-Buch* 1793, S. 177.

Wissenschaft kennt»<sup>6</sup>. Von ihnen ist Franz Coelestin wohl produktiver gewesen als Joseph: er hat eine größere Anzahl von Büchern und Abhandlungen über geologische, mineralogische und chemische Fragen veröffentlicht, die dem eifrigen Autodidakten Anerkennung von vielen Seiten einbrachten<sup>7</sup>. Aber im Urteil der Zeitgenossen war doch auch in geistiger Beziehung Joseph der Bedeutendere. Die Grundlage für dies Urteil bildeten weniger mannigfache Veröffentlichungen, Übersetzungen, Gedichte, Beiträge zu Journalen und Almanachen<sup>8</sup>, weniger auch seine hochgepriesenen Kunstsammlungen, als vielmehr die persönliche Wirkung, die von ihm ausging. Der Abbate de Bertòla, den er auf einer dann in einem vielgelesenen Büchlein beschriebenen Rheinreise im Jahre 1787 begleitete, hat in dankbarer Rückerinnerung an mannigfache Unterweisung von ihm gesagt, daß er «das zarteste Gefühl für die Schönheiten der Natur mit dem feinsten Geschmacke in den Künsten vereinigte»<sup>9</sup>.

<sup>6</sup> (A. W. SCHREIBER), *Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben*, 1795, S. 88/89.

<sup>7</sup> Über Franz von Beroldingen siehe J. G. MEUSEL, *Das gelehrte Deutschland*, I, 1796, S. 263/64; Allgemeine Deutsche Biographie 2, 1875, S. 506/07. Er ist 1798 in Waldhausen gestorben.

<sup>8</sup> Siehe MEUSEL a. a. O., S. 264. Danach hat er das Werk des Franzosen Guibert über den Zustand des heutigen Europa ins Deutsche übersetzt, einzelne moralische, satirische und muntere Gedichte z. B. in den Speyrischen Mannigfaltigkeiten gedruckt und allerlei Beiträge und Nachrichten in deutsche, französische und italienische Journale geliefert. In einem weiter unten noch anzuführenden Brief an Merck vom 9. Mai 1780 klagt Beroldingen selbst, daß die beständige Reise, aus der sein Leben bestehe, ihm nicht genügend Zeit lasse, Gedanken über seine eben beendete Pariser Reise ins Reine zu schreiben: «Doch früh oder spät sollen Sie etwas davon im deutschen Museo oder Merkur oder in den Miscellaneen artistischen Inhalts zu lesen bekommen». Sophie La Roche teilte Merck am 24. Dezember 1780 mit, daß Beroldingen nun bald wieder von Wien zurück sein werde, «wo er im Namen eines Soldaten ein Lied auf den Tod der Kaiserin machte, das man unendlich wohl aufnahm». K. WAGNER, *Briefe an Johann Heinrich Merck von Göthe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen*, 1835, S. 245, 280.

<sup>9</sup> *Malerische Rhein-Reise von Speyer bis Düsseldorf, aus dem Italienischen des Abbate de Bertòla* Mannheim 1796, S. 27. Vgl. B. J. KREUZBERG, *Der «Viaggio sul Reno» des Abbate de Giorgi Bertòla (1787)*, *Rheinische Vierteljahrsschriften* 14, 1949, S. 195.

Bildung, Kenntnisse und Verständnis aber haben dem stets hilfsbereiten Domherrn Zugang und Freundschaft in den Kreisen der geistigen Elite verschafft: wir treffen ihn in Verkehr und Gedanken-austausch mit Männern wie Lavater, wie Merck und wie — Goethe!

Es muß einem Literatur- oder Kunsthistoriker überlassen werden, diesen Zusammenhängen genauer nachzugehen, doch seien hier wenigstens einige Hinweise gestattet. Von dem Anteil Beroldingens an Stiftung und Arbeit der «helvetischen Gesellschaft» hat schon Winter berichtet: das von ihm zitierte «Toleranzlied» hat unter dem Titel «Trinklied der Helvetischen Gesellschaft in Olten» noch im Jahre 1787 Aufnahme gefunden in einem als zweiter Teil zu Lavaters Schweizerliedern erschienenen Bändchen von Schweizerliedern verschiedener Verfasser<sup>10</sup>. Die enge freundschaftliche Verbindung des Domherren mit Lavater ergibt sich vor allem aber aus dessen Tagebuchnotizen während der berühmten Rheinreise im Sommer 1774, die den Schweizer mit Goethe und Basedow zusammenführte (Goethe: «Prophete rechts, Prophete links — das Weltkind in der Mitten»)<sup>11</sup>. Wir entnehmen daraus, daß ihn während des Zusammenseins mit Basedow in Ems am 13. Juli ein Brief Beroldingens mit der Einladung zu einem Besuch in Speyer erreichte und daß er dann bei der Rückreise tatsächlich in Speyer am 4. August einkehrte, wo er bei dem alten Freunde dessen Confrater Christoph von Hohenfeld, späteren kurtrierischen Minister, antraf: «Ich spazierte mit ihnen in der Stadt, aß mit ihnen zu Nacht; und habe vielleicht auf meiner ganzen Reise keinen so fruchtbaren Abend gehabt». Von was allem war da nicht die Rede! Man begann mit Anekdoten über den Markgrafen von Baden — den als Muster eines Regenten berühmten Karl Friedrich — und kam auf die Toleranz: «Von dem Unterschiede der Toleranz der

---

<sup>10</sup> *Schweizerlieder von verschiedenen Verfassern, als ein zweiter Theil zu Hrn Lavaters Schweizerliedern*, Zürich bei David Bürkli, 1787, S. 185 bis 187. Das Lied enthält 10 Strophen, von denen der für die tolerante Ge-sinnung Beroldingens besonders charakteristische Text der 4 letzten bei WINTER S. 79/80 wiedergegeben ist.

<sup>11</sup> Vgl. Goethes *Rheinreise mit Lavater und Basedow im Sommer 1774, Dokumente*, hrsg. v. A. BACH, 1923, S. 85/86, 218; ferner vor allem A. BACH, *Aus dem Kreise der Sophie La Roche*, 1924, S. 66—68.

Katholiken und der Protestanten. Was Erkenntnis des Wesentlichen der Religion — Glauben an eine helfende Gottheit und Liebe der Brüder — und Umgang mit Menschen dazu beitragen. Von Basedows Toleranz und Intoleranz. Von Goethe, Merck, Herder, Jerusalem und Hamann; — von dem Enthusiasmus; von der Stärke des Geistes! von der Malerei. Woher Raffaels idealisierte Natur komme». Am nächsten Morgen hat der Maler Schmoll, der Lavater begleitete, um die Gesichter von Menschen für die «Physiognomischen Fragmente» aufzunehmen, die beiden Domherrn gezeichnet, und sie begleiteten den Scheidenden am Nachmittag bis zum Rhein, wobei «Merck-Goethe und unsere Freundschaft» eins der Gesprächsthemen bildete. Beroldingen wird wohl schon damals dem in diesen Unterhaltungen mehrfach erwähnten Johann Heinrich Merck bekannt gewesen sein, dem Darmstädter Freund Goethes, von dem dieser geurteilt hat, daß er auf sein Leben den größten Einfluß gehabt habe<sup>12</sup>. Erst aus späterer Zeit freilich haben sich Briefe des Domherrn an Merck erhalten, aus Bruchsal vom 25. Mai 1779, aus Heidelberg vom 31. Dezember 1779, aus Paris, wo er sich mehrere Monate zu künstlerischer und literarischer Umschau aufhielt, vom 21. März 1780, aus Bruchsal vom 9. Mai 1780, aus Speyer vom 19. Oktober 1785 und endlich aus Speyer vom 21. April 1790<sup>13</sup>. Der Inhalt betrifft in der Hauptsache Beobachtungen über Natur und Kunst und Fragen der Förderung von Künstlern und der Beschaffung von Kunstwerken. Wenn Merck ihm Dank wußte für unermüdliche Auskunft und auch für manche wertvolle Bereicherung seiner Kunst- und Naturaliensammlungen, so wird uns die Hochschätzung, die man dem feingebildeten und vielseitig interessierten Mann entgegenbrachte, auch in Schreiben anderer Korrespondenten an den Darmstädter deutlich: voll Dankbarkeit für die Vermittlung seiner Bekanntschaft rühmte der Kupferstecher Johann Georg Wille in Paris des würdigen Domherrn leb-

<sup>12</sup> Goethe über Merck in Dichtung und Wahrheit, 12. Buch. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 21, 1886, S. 400—404.

<sup>13</sup> Briefe an Johann Heinrich Merck von Göthe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen, hrsg. v. K. WAGNER, S. 166/67, 202/03, 218—225, 243—246, 511; Briefe an und von Johann Heinrich Merck, hrsg. v. K. WAGNER, 1838, S. 256.

haften Geist und seine Kenntnis der Welt, der Wissenschaften und der Künste<sup>14</sup>. Von Merck, vielleicht aber auch von dem Kreise um die Sophie La Roche in Ehrenbreitstein oder schon von Lavater wird endlich Goethe auf Beroldingen gewiesen worden sein, und er ist am 24. September 1779 auf der Reise, die er mit seinem Herzog über Frankfurt nach dem Elsaß und der Schweiz unternahm, zusammen mit Carl August des Domherrn Gast in Speyer gewesen<sup>15</sup>. Es war ein Freitag, aber, wie Goethe am folgenden Tage aus Rheinzabern an Frau von Stein schrieb, man fastete sehr gut mit dem «lebhaften, graden und rein teilnehmenden Mann». Die Mappen wurden aufgeschlagen, die Sammlungen besichtigt, und man fand manches Gute an Gemälden und Kupfern, freilich «alles durcheinander gekramt, eben eine Hagestolzen-Wirtschaft: Er ist des Jahrs 5 Monate in Hildesheim, die übrige Zeit teils hier, teils auf Touren, und so kommt er nicht zur Ruhe und Ordnung»; kein Zweifel aber, dieser Geistliche «kennt und liebt die Kunst sehr lebhaft und weiß, was ein Maler tut». Wenn die La Roche dann Merck zu berichten weiß, daß Beroldingen über Goethes Besuch sehr vergnügt gewesen sei, so muß doch auch der Dichter-

---

<sup>14</sup> Wille an Merck, Paris, 13. April 1780: «Hr. Baron von Beroldingen, welcher gestern in Gesellschaft des Hrn. Grafen v. Golowkin bei mir speiste, wird Ihnen sagen können, welche Gemälde und Zeichnungen bei mir aufgehängt sind. Dieser würdige Domherr besucht mich oft, und sein Besuch ist mir immer lieb. Er kennt in Deutschland viele meiner Freunde. Seine Kenntnis der Welt, der Wissenschaften, der Künste und sein lebhafter Geist machen, daß wir nie stumm miteinander leben. Dankbar also, Hoch-edler Herr, bin ich Ihnen, daß Sie mir diesen Herrn zugewiesen haben!» *Briefe an J. H. Merck* S. 232. Siehe auch das Schreiben des Grafen Golowkin an Merck vom 23. März 1780: «Je vous suis infiniment obligé, Mr., du plaisir que vous m'avez fait de me procurer la connaissance d'un homme aussi intéressant à tous égards que Mr. le Baron de Beroldingen; ses qualités me paraissent égaler ses lumières, et il a une philosophie faite pour attacher et qui me convient fort; je vous félicite, Mr., d'avoir une pareille liaison, et vous sais un gré infini de me l'avoir fait partager, c'est le cas de vous dire: gleich und gleich gesellt sich gerne». *Briefe an und von J. H. Merck*, S. 174/75.

<sup>15</sup> Vgl. Goethes *Briefe an Frau von Stein*, hrsg. v. A. SCHÖLL, 2. Aufl. v. W. FIELITZ, I, 1883, S. 184/85. Siehe auch W. BODE, *Goethes Leben, 1776 bis 1780, Am Bau der Pyramide seines Daseins*, 1925, S. 251.

fürst die Begegnung in freundlichster Erinnerung behalten haben<sup>16</sup>. Als ein Menschenalter später, im Frühjahr 1811, der greise abgesetzte Reichspropst sich nach Weimar mit dem Plan einer Preisaufgabe für junge Künstler wandte, da hat Goethe zwar das angebotene Preisrichteramt abgelehnt, aber sich dankbar «an jene gute alte Zeit erinnert, da ich das Glück Ihres Umgangs und Zutrauens genoß, an eine Zeit, die mir stets unvergänglich bleiben wird», und er hat zugleich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er durch die im einzelnen begründete Unmöglichkeit, seinen edlen Wünschen zu sekundieren, nichts von seiner Gunst und Neigung verlieren möge. «Höchst angenehm», so schließt das Schreiben, das er am 3. Mai 1811 an Beroldingen richtete, «war es mir zu erfahren, daß Euer Hochwürden aus dem großen Schiffbrüche doch noch so Manches gerettet und so Vieles um sich haben, wodurch das Leben genußreich wird. Möchte es Ihnen erhalten werden, und ich noch lange vernehmen, daß Sie bei guter Gesundheit sich in einer so stürmischen und unruhigen Zeit derjenigen Güter erfreuen, die eigentlich nur Früchte des Friedens sind»<sup>17</sup>.

Man könnte vielleicht annehmen, daß gerade in dem freundschaftlichen Umgang mit Männern wie Lavater oder auch mit Merck, der in Darmstadt im Mittelpunkt eines wohl als Gemeinschaft der Heiligen bezeichneten sentimental Kreises stand, sich in Beroldingen die Gesinnung bildete oder festigte, die ihn später so eifrig für Hofbauers Pläne eintreten ließ. Es hat das aber keineswegs bedeutet, daß er schon damals in den 70er und 80er Jahren des Jahrhunderts der vorherrschenden Aufklärung abgeneigt gewesen wäre und das Eindringen ihrer Ideen auch in den Bereich seines Glaubens und seiner Kirche abgelehnt oder gar bekämpft hätte. Von seiner Schwester, der Äbtissin, stellt jene schon er-

<sup>16</sup> Briefe an J. H. Merck, S. 183, 188. Siehe auch über die weiteren Beziehungen des Herzogs Carl August und Goethes zu Beroldingen ebenda S. 203, 212, 230; ferner Johann Heinrich Mercks Briefe an die Herzogin-Mutter Anna Amalia und an den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar, hrsg. v. H. G. GRÄF, 1911, S. 30, 44, 71.

<sup>17</sup> Goethes Brief an Beroldingen ist zum erstenmal gedruckt bei F. STREHLKE, Goethe's Briefe, I, 1882, S. 54/55. Vgl. Goethes Werke Weimarer Ausgabe, IV. Abt., 22, 1901, S. 81—83, 426/27.

wähnte Reisebeschreibung, die einen katholischen Aufklärer zum Verfasser hatte, fest, daß sie eine Frau von hellem Geiste war, «die las und dachte und darum in den Ruf der Heterodoxie geriet». Wenn nicht auf ihre Veranlassung, so doch jedenfalls mit ihrer Billigung hat einer der radikalsten Vorkämpfer einer Kirchenreform, der Tiefenbacher Pfarrer Philipp Joseph Brunner, 1785 aus Anlaß des Festes des hl. Benedikt in Frauenalb eine Predigt über den wahren Heiligen und die rechte Art, einen Heiligen vernunft- und religiösmäßig zu ehren, gehalten, die durch Inhalt und Ton weithin Aufsehen erregte<sup>18</sup>. Möglicherweise hat es dann doch auch mit dem in dem Stift herrschenden Geist zusammengehangen, daß sich gerade hier um 1790 mehrmals Matadore der Aufklärung im katholischen Lager wie Brunner, Eulogius Schneider, der Stuttgarter Hofprediger Benedikt Maria Werkmeister und der Würzburger Professor Feder trafen<sup>19</sup>. Daß der jüngere Domherr Beroldingen eine Erneuerung des religiösen Lebens gemäß den Forderungen der Aufklärer für nötig hielt, zeigen die abfälligen Bemerkungen über Charakter und Einstellung der paderbornischen Bevölkerung, mit denen er seine dem Fürstbischof von Hildesheim und Paderborn gewidmete physikalisch-chemische Beschreibung des Gesundbrunnens zu Driburg einleitete: «Der eigentliche Charakter des Driburger gemeinen Mannes, wo wie überhaupt des Landmanns dieser Gegend, scheint schlaftrige Genügsamkeit und übelverstandene Andächtelei zu sein. Gemächlichkeit ist ihr Wunsch, ein sogenanntes Heiligen-Häuschen ihre Theologie, das Driburger Wasser ihr Arzt und der Branntwein ihr Justitiarius und

<sup>18</sup> Als selbständige Druckschrift 1785 in Karlsruhe erschienen, außerdem abgedruckt in *Journal von und für Deutschland* II, 1785, S. 414—422. Vgl. M. BRAUBACH, *Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland im Spiegel des «Journal von und für Deutschland» (1784—1792)*, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 54, 1934, S. 192—194. Daselbst Literaturangaben über Brunner (1758—1829).

<sup>19</sup> Vgl. J. B. SÄGMÜLLER, *Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (1744—1793)*, 1906, S. 160. Werkmeister über die Zusammenkunft im Jahre 1790: «Wir brachten drei Tage vergnügt und in traulicher Gesellschaft mit den dortigen adeligen Frauen, besonders mit der Äbtissin und der Frau von Füll zu».

ihr Ruin»<sup>20</sup>. Und Josef von Beroldingen? Nun, schon aus jenen Notizen in Lavaters Reisetagebuch ergibt sich, daß in den Unterredungen des protestantischen Schweizers mit den beiden Domherren sehr frei von Fragen der Religion gesprochen wurde und man sich zusammenfand in dem Verlangen nach weitgehender Toleranz<sup>21</sup>. Von Beroldingens Freund Hohenfeld wissen wir, daß er ein entschiedener Anhänger der gegen den Einfluß der Kurie in Deutschland gerichteten Lehren des «Febronius» war und als trierischer Minister von 1778 bis 1780 einen liberalen Kurs steuerte, der ihm und dem mit ihm eng verbundenen Kanzler La Roche, dem Verfasser der scharf aufklärerischen «Briefe über das Mönchswesen», den Beifall der Freunde, hingegen Feindschaft und Widerspruch aller Gegner der Aufklärung eintrug<sup>22</sup>. Wenn wir aber

<sup>20</sup> *Phisicalisch Chemische Beschreibung des in dem Bißthum Paderborn gelegenen Gesundbrunnens zu Driburg nebst angehängten Bemerkungen die Mineralwasser überhaupt betreffend*, Hildesheim 1783, S. 4/5. Die weiteren Sätze lauten: «So übereinstimmend ihr Mittelding von Haus und Stallung ist, so auffallend einförmig ist ihre Physiognomie, ein Fremdling sollte glauben, daß sie einen allgemeinen Baumeister und einen allgemeinen Stammbaum hätten. Ein ausgelernter Lavaterianer müßte es sein, der auf dem Gesicht des ersten und des tausendsten etwas anderes als das Allgemeine lesen wollte; bis auf die Stimme beim Kirchengesang ist alles Monotonie». In dem Bd. I von *Lavaters Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnisse und Menschenliebe*, 1775, bei gegebenen Subskribenten-Verzeichnis erscheint der Domherr Franz Baron von Beroldingen mit dem Zusatz: für die Bibliothek in Hildesheim. Hinweis auf jenes Urteil über die Paderborner Bevölkerung bei W. RICHTER, *Der Übergang des Hochstifts Paderborn an Preußen*, Zeitschrift des Vereins für Altertumskunde und Geschichte Westfalens, 62, II. Abt., S. 192/93.

<sup>21</sup> Außer den bereits angeführten Stellen findet sich noch folgende Notiz Lavaters über das Gespräch mit den beiden Domherrn: «Von der Beiseitenschaffung Christi aus der Religion. Von der psychologischen Unentbehrlichkeit Christi. Sie waren äußerst frappiert und aufmerksam (denn ich vermute, beide Herren sind Deisten, und ich kann's ihnen nicht verdenken)».

<sup>22</sup> Siehe über Hohenfeld: BACH, *Aus dem Kreise der Sophie La Roche*, S. 57—104; über seine politische Tätigkeit in Kurtrier auch B. J. KREUZBERG, *Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des Kurstaates Trier zu Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der französischen Revolution* (Rheinisches Archiv 21), 1932, S. 94/95, 110 bis 113, 182, 197.

sehen, daß Beroldingen in dem Brief an Merck vom 14. Januar 1780 voll Mitgefühl Hohenfelds Klagen über die wachsende Macht der Reaktion in Kurtrier, die bald darauf seinen Sturz herbeiführen sollte, und über seinen vergeblichen Kampf gegen «Stumpfheit und Unwitz mit dem ganzen Gefolg von Herzensverwahrlosungen» wiedergibt<sup>23</sup>, so können wie an der Übereinstimmung zwischen beiden nicht zweifeln. Daß er weit mehr noch als seine Geschwister in der aufgeklärten Front gegen «Obskurantismus» und «Orthodoxie», für Vernunft und Fortschritt auch im religiöskirchlichen Bereich stand, das beweisen uns nun aber eindeutig die neu aufgetauchten Quellen, die uns über seine enge Verbindung mit Eulogius Schneider und mit den Bonner Aufklärern um den Kurator Spiegel Aufschluß geben.

Es mag das Bekenntnis zur Toleranz in Beroldingens Trinklied der Helvetischen Gesellschaft gewesen sein, das die Aufmerksamkeit des nach Befreiung aus dem Orden und nach freier wissenschaftlicher, pädagogischer und schöpferischer Betätigung unter mächtigem Schutz strebenden Eulogius Schneider auf den Speyrer und Hildesheimer Domherrn richtete. Selbst vollzog der zweifellos talentierte, aber unruhige und haltlose Franziskaner den Bruch zwischen sich und seinem Orden durch eine aufsehenerregende Predigt über die Toleranz, die er am 25. November 1785 in Augsburg hielt; der ihm wohlgesinnte Augsburger Weihbischof von Ungelter hat daraufhin seine Anstellung als Hofprediger des katholischen Herzogs Karl Eugen von Württemberg in Stuttgart vermittelt<sup>24</sup>. Dort hat er 1786 die Toleranzpredigt veröffentlicht

---

<sup>23</sup> «Hören Sie doch», so leitet Beroldingen den Passus ein, «was mir in seinem Letzteren Hohenfeld sagt, der mir auch zuweilen von Koblenz herauf leise entgegen klagt. Es trifft so schön mit dem überein, was Sie mir von Leerheit, Stumpfheit und Unsinn in Ihrem Schreiben sagen. Et juvat socios habuisse dolorum». *Briefe an J. H. Merck*, S. 207. Siehe auch BACH, S. 79.

<sup>24</sup> Über des Eulogius Schneider Leben in Deutschland vgl.: SÄGMÜLLER a. a. O., S. 81—108; E. NACKEN, *Eulogius Schneider in Deutschland* (1756 bis 1791), Bonner Dissertation 1933, Teildruck unter dem Titel *Studien über Eulogius Schneider in Deutschland*; M. BRAUBACH, *Die erste Bonner Universität und ihre Professoren*, 1947, S. 116—126; M. BRAUBACH, *Rheinische Aufklärung, Neue Funde zur Geschichte der ersten Bonner Universität*,

und die Schrift an Beroldingen zugleich mit einem Gedicht gesandt, das einer Widmung gleichkam und die Aufforderung enthielt, ihm gegen Mönchtum und Kirche beizustehen und ihm weiterzuhelfen, falls er in Schwierigkeiten geraten sollte:

«Hier hast du, edler Beroldingen,  
Die Predigt von der Toleranz.  
Sie war so gut, den Derwischkranz  
Von meinem Schädel wegzubringen.

Sie war es, die aus Priesterhänden  
Zu fliehen, mir die Freiheit gab.  
Sie streifete von diesen wunden Lenden  
Die schwere Seraphshülle ab.

Sie löste den geweihten Strick;  
Doch löste sie die innern Bande  
Des Mönchtums nicht; und Hildebrande  
Bestimmen stets noch mein Geschick.

Wenn heute Karl mir sagte,  
(Und Fürsten sagen mancherlei)  
Die Zeit der Freiheit sei vorbei,  
So läg' ich morgen, eh' es tagte,  
In meiner alten Sklaverei.

Drum, Freund, ist nichts auf Erden  
Von allen Seiten gut.  
Veränderung der Ketten und Beschwerden  
Ist alles, was das Glück in guter Laune tut.

Geh an den Hof, geh in die Zelle,  
In Tempel, oder in Bordelle:  
Du suchst umsonst der Tugend Reich.  
Die Menschen bleiben sich in allen Ständen gleich.

Ich kenne Schurken ohne Zahl  
Am Hofe, wie im Kloster:  
Und Narren gibt es überall,  
Mit Orden, wie mit Paternoster.»

Der Verfasser machte aus seiner Abneigung gegen Klöster und Priester und aus seiner ungebundenen Denkungsart kein Hehl.

---

Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 149/150, 1951,  
S. 85—119.

Und der Empfänger? Nun, Schneider mußte jedenfalls der Überzeugung sein, daß der Domherr die gleichen Gesinnungen hegte, wie er, und das Gedicht mit Wohlwollen entgegennehmen würde. Und darin hat er sich wohl in der Tat nicht getäuscht. Hätte er es sonst wagen können, das Poem «An den Herrn Reichsdechant Freiherrn von Beroldingen, da ich ihm meine Toleranzpredigt schickte», in die Gedichtsammlung aufzunehmen, die er 1790 in Bonn herausgab, und hätte Beroldingen selbst sonst gleich auf 10 Exemplare dieses Werkes subskribiert<sup>25</sup>? Aber es ist wohl überhaupt nicht so, daß Eulogius sich damals von Stuttgart aus an einen ihm persönlich Unbekannten wandte, weil ihn dessen Toleranzlied sympathisch berührt hatte. Die Geschichte seiner Berufung nach Bonn zeigt, daß man sich gegenseitig kannte und schätzte.

Über den Verlauf der Verhandlungen, die zur Bestellung des ehemaligen Mönchs als Professor der schönen Wissenschaften an der Bonner Universität führten, geben einige Briefe Schneiders selbst Auskunft, die im Nachlaß Spiegels sich erhalten haben, von denen aber der erste, aus Stuttgart vom 28. Februar 1788 datiert, nicht an Spiegel, sondern an einen der Hildesheimer Domherrn Beroldingen gerichtet ist, offenbar doch wohl an den älteren<sup>26</sup>. Es wird ihm da gedankt für seine Bemühungen am kölnischen Hofe, ihm ein Kanonikat und eine Professur am Priesterseminar in Köln zu verschaffen, und angesichts des Scheiterns dieses Plans die Bitte ausgesprochen, erneut sich für ihn einzusetzen:

---

<sup>25</sup> E. SCHNEIDER, *Gedichte*, 1790, S. 160—162. Unter den Subskribenten, deren Verzeichnis dem Buch vorausgesetzt ist, erscheint auch die Frau Äbtissin von Beroldingen in Frauenalb mit 3 Exemplaren.

<sup>26</sup> Daß es sich um Franz von Beroldingen handelte, hatte ich noch in meiner Veröffentlichung in Annalen 149/150, in der die Briefe Schneiders größtenteils im Wortlaut wiedergegeben sind, auf Grund der Tatsache angenommen, daß der Adressat mit Reichsfreiherr und Kapitular, nicht mit Reichsdechant, angereden ist. Doch ergibt sich nun, daß Joseph von Beroldingen zu jenem Zeitpunkt noch nicht Reichsdechant von Odenheim war. Siehe den unten abgedruckten Brief an Spiegel vom 22. Oktober 1789, in dem er von «ma nouvelle qualité de Doyen» spricht. In die Überschrift seines Gedichts bei Überreichung seiner Toleranzpredigt hat Schneider den neuen Titel seines Gönners wohl erst beim Druck der Sammlung eingesetzt.

«Schreiben Sie doch, Bester, ich bitte Sie, noch einmal Ihrem würdigen Freunde zu Bonn! Sagen Sie ihm, daß ich bereit sei, in den dortigen Gegenden mit Aufopferung meiner Gemächlichkeit für das Beste der Wahrheit und Menschheit zu arbeiten». Und Beroldingen hat in der Tat diesmal mit Erfolg vermittelt. Wohl auf seine Ermunterung hat Schneider sich am 10. August unmittelbar an Spiegel gewandt, wobei er sich ausdrücklich auf Beroldingen berief, der ihm soviel Gutes von Spiegel erzählt habe, daß er nun auf dessen klaren Geist und auf das wohlwollende Herz des Kurfürsten von Köln, des Habsburgers Max Franz, alle seine Hoffnung setze. Von Bonn aus ist ihm darauf wirklich die Professur der schönen Wissenschaften angeboten, als Vorbedingung aber seine Säkularisierung, d. h. seine Überführung aus dem Ordens- in den Weltgeistlichenstand, gefordert worden. Als er hierbei auf Schwierigkeiten stieß, hat er wieder die Hilfe der Geschwister Beroldingen in Anspruch genommen. «Herr von Beroldingen», so schreibt er am 6. November 1788 an Spiegel, «verläßt mich nicht, und ich glaube noch immer, daß er Rat schaffen werde». Wenn Joseph von Beroldingen wohl dazu beitrug, daß die Säkularisierung in Rom genehmigt wurde, so war seine Schwester Schneider anscheinend dadurch behilflich, daß sie ihm den dafür nötigen «titulum mensae» verschaffte. Als der neue Professor nach halbjähriger Wirksamkeit an der Bonner Universität im Spätsommer 1789 eine erste Ferienreise nach seinen früheren Wirkungsstätten in Süddeutschland unternahm, hat er einen Abstecher nach Frauenalb geplant. «Im Oktober», teilt er von Stuttgart am 25. September 1789 dem Kurator mit, «werde ich nach Frauenalb zur Frau Äbtissin von Beroldingen, meiner Titulantin, reisen. Die Dankbarkeit fordert dies von mir. Vielleicht treffe ich dort meinen Gönner Beroldingen an, wenigstens machte er mir bei meiner Durchreise zu Bruchsal, wo ich ihm viel Schönes von Ihnen sagte, Hoffnung dazu». Über dies Treffen in Bruchsal liegt nun übrigens auch eine Bemerkung Beroldingens selbst in einem Brief an Spiegel vom gleichen 25. September vor: «Schneider war bei mir, doch auf eine halbe Stunde nur. Er rühmt sich Ihrer Billigkeit, nachdem er einen dreisten Auftritt mit Ihnen geführt habe. Der talentvolle Mensch oscilliert noch und zwar — wie mir däucht — etwas zu

stark, als daß man sobald schon auf den stillen Ruhepunkt zählen könnte. Dazu kommen wird es sicher, und ich möchte so ein gutes Instrument seiner großen Sensibilität halber doch nicht gern aus Handen geben». Beroldingen war, wie man sieht, für die Schwächen seines Schützlings, die ihn schließlich in den Abgrund stürzen sollten, nicht blind, aber er sah in diesem ausgesprochenen Aufklärer doch ein gutes Instrument. Wie er sich später zu ihm gestellt hat, wissen wir nicht. Der letzte Hinweis auf ihre Verbundenheit findet sich in jener Gedichtsammlung des Exfranziskaners von 1790. Außer dem oben bereits angeführten Gedicht, das aus Anlaß der Übersendung der Toleranzpredigt entstanden war, treffen wir in ihr noch auf ein Stück, das «an den Herrn Reichsdechant von Beroldingen» adressiert ist: «Die wahre Aufklärung»<sup>27</sup>.

«Wer nennt mit Recht sich aufgeklärt,  
Dies, edler Freund! ist Deine Frage.  
Ich denk', es sei der Mühe wert,  
Daß ich sie Dir zu lösen wage.»

so lautet die erste Strophe, und die folgenden geben dann Beispiele dafür, daß manche Menschen sich für aufgeklärt halten, auch weil sie den Jesuiten fluchen oder dem Papst Schranken setzen wollen, es deshalb aber noch keineswegs sind. Positiv beantwortet er dann die Frage hinsichtlich der verschiedenen Stände: in unserem Zusammenhang ist da nur die Strophe von Bedeutung, die sich auf den Theologen bezieht:

«Der Theolog, der Duldung lehrt,  
Und dürre Dogmen so behandelt,  
Daß er sie in Moral verwandelt,  
Der ist, und macht aufgeklärt.»

Wenn wir bisher in der Hauptsache nur indirekt aus Äußerungen Schneiders auf Beroldingens Einstellung schließen konnten, so liegen uns dafür in einigen erhaltenen Briefen von seiner Hand an Spiegel, aus denen eben ja schon jene Stelle über Schneider zitiert wurde, unmittelbare Zeugnisse vor. Man wird annehmen können, daß Bekanntschaft und Freundschaft der beiden Männer von dem Zusammenwirken im Domkapitel von Hildesheim stammte,

<sup>27</sup> SCHNEIDER, *Gedichte*, S. 263—269.

in das Beroldingen 1771, Spiegel 1776 eingetreten war. Spiegel ist gewissermaßen hauptamtlich in Hildesheim nur bis zum Jahre 1779 tätig gewesen, denn in diesem Jahre übernahm er als Nachfolger seines Vaters den Posten des Landdrosten im kurkölnischen Herzogtum Westfalen, von wo aus ihn dann 1786 das Vertrauen des neuen Kurfürsten Max Franz als Hofkammerpräsident und Kurator zur Leitung der finanziellen und kulturellen Angelegenheiten des Kurstaates nach Bonn berief. Er hat in einer in hohem Alter verfaßten Chronik seines Lebens, die fast auf jeder Seite seine unveränderte Anhänglichkeit an die Grundsätze der Aufklärung zum Ausdruck bringt<sup>28</sup>, scharfe Kritik an seinen «meist stupiden Chorbrüdern» in Hildesheim geübt, deren einzige Beschäftigung außer Essen und Schlafen in Chorgehen und Brevierlesen bestanden habe: «weil ich alle politische und religiöse Heuchelei haßte, so konnte es nicht fehlen, daß es mir in Hildesheim mit diesen Hottentotten umzugehen mißfiel». Nur einige Freunde habe er auf seiner Seite gehabt, und da nennt er neben August von Weichs, Clemens von Belderbusch und Moritz von Brabeck Beroldingen. Sie bildeten also eine aufgeklärte Minderheit in dem Kapitel, die bestrebt war, ihre «helleren Einsichten» in Staat und Kirche zur Geltung zu bringen. Zwischen Beroldingen und dem um mehr als ein Jahrzehnt jüngeren Westfalen muß sich da eine nicht nur politische, sondern auch persönliche Freundschaft entwickelt haben, die in den späteren Jahren, da der eine in Bonn, der andere in Speyer oder Bruchsal seinen Hauptsitz genommen hatte, bei Zusammenkünften in Hildesheim auf Grund der jährlichen Residenzpflicht erneuert und gepflegt wurde. Wie eng sie war, das beweisen jene Briefe, die Beroldingen an den «liebsten Freund» oder den «très cher ami» richtete, fünf an der Zahl, der erste aus Bruchsal vom 25. September 1789, die anderen aus Speyer vom

<sup>28</sup> Ich hoffe, diese im Nachlaß Spiegels im Stadtarchiv Bonn liegende Lebenschronik, die für Erkenntnis und Beurteilung der Aufklärungsbestrebungen im katholischen Deutschland von besonderer Bedeutung ist, demnächst herausgeben zu können. Vgl. bisher über Franz Wilhelm von Spiegel zum Diesenberg (1752—1815): J. S. SEIBERTZ, *Westfälische Beiträge zur deutschen Geschichte*, II, 1823, S. 147—155; BRAUBACH, *Die erste Bonner Universität*, S. 43—45.

22. Oktober 1789, 27. Februar und 9. April 1790 und 30. Januar 1791 datiert. Ihr Inhalt bringt so interessante Einblicke in Bestrebungen und Verhältnisse während der Anfangsjahre der französischen Revolution, daß ihre Wiedergabe im Wortlaut im Anhang zu dieser Abhandlung sich wohl rechtfertigen läßt. Hier sollen aus ihnen nur die Stellen herausgehoben werden, die den aufgeklärten Eifer des gerade damals zum Reichsdechanten und Reichspropst von Odenheim aufsteigenden Domherrn enthüllen. Da ist zunächst von Bedeutung der von Beroldingen zusammen mit dem gemeinsamen Freunde August von Weichs entworfene Plan, ausgerechnet Spiegel, über dessen antikuriale Affekte kein Zweifel herrschen konnte, auf den Posten des kaiserlichen Auditors rotæ in Rom zu bringen und ihm damit den Weg zum Kardinalat und zur Bevollmächtigung durch den Kaiser — damals noch Joseph II.! — zu ebnen: «Wie lange vielleicht ist kein Kopf wie der Ihrige auf dieser teutschen Stelle gesehen worden! Was könnte bei unseren Zeiten... Saft, Kraft, Macht und Herrlichkeit daraus fließen!» Als Spiegel offenbar entschieden abgelehnt hatte, sich darauf einzulassen, hat Beroldingen zwar hinsichtlich seiner Person resigniert, aber daran festgehalten, daß man einen Menschen seiner Art den Römern entgegensetzen müsse. Bei dem Freund holt er sich im übrigen Rat, wie man am besten römischen Eingriffen bei der Vergebung von Präbenden begegnen solle, und zu dem Erfolg eines Einspruchs stellt er befriedigt fest, daß man auf die Weise mit diesen Herren verfahren müsse. Wenn er die Haltung des «auf der höchsten Stufe vermeinter Glorie und Allmacht zu sitzen sich glaubenden Augustus Spirensis,» d. h. des Fürstbischofs von Speyer August von Limburg-Stirum, gegenüber den seine Rechte beeinträchtigenden Schritten der französischen Nationalversammlung ironisch glossiert, so wirkte da der scharfe Konflikt, in den er als Mitglied des Kapitels und speyrischer Kammerpräsident mit dem Bischof geraten war, ein: aber wenn er in Speyer als Führer des Domkapitels gegen das bischöfliche Regiment sich betätigt hatte und noch betätigte, so leiteten ihn dabei keineswegs nur verfassungsmäßige Erwägungen, sondern auch die Abneigung gegen einen Fürsten, der den Forderungen der Aufklärung nicht durchweg Rechnung trug und der den Bemühungen der

deutschen Erzbischöfe, entsprechend den Lehren des Febronius den Einfluß der Kurie zu vermindern, zähen Widerstand leistete<sup>29</sup>. Bei Spiegel bedankt Beroldingen sich für die Zusendung der Ankündigung einer Neuaufgabe der *Elementa juris canonici* des Bonner Führers der febronianischen Schule, des «braven» Hedderich, von der er — genau so wie er es hinsichtlich der Gedichte des Eulogius Schneider getan hat — 10 Exemplare subskribiert und für deren weitere Verbreitung er sorgen will<sup>30</sup>. Und mit Vergnügen liest er eine Schrift des Bonner Staatsrechtlers Werner, offenbar eine Deduktion, die bestimmt war, die Reichstagsverhandlungen über die Nuntiaturstreitigkeiten gemäß den episkopalistischen Punkten des Emser Kongresses der vier Erzbischöfe von 1786 zu beeinflussen: von dem Verfasser meint er, daß er ein würdiges Organ der Anschauungen des Kurfürsten Max Franz von Köln zu sein schiene, von dem Kurfürsten-Erzbischof aber, der zur Zeit die Opposition im Reich gegen Rom führte, daß er wohl bald eine entscheidende Rolle in den Angelegenheiten Deutschlands und sogar Europas spielen würde<sup>31</sup>. Nach Bonn will er daher auch unter die Obhut des Habsburgers und seines Beraters Spiegel ein Institut verlegen, dessen Plan ihn seit langem Tag und Nacht beschäftigte, eine Anstalt zur Vorbereitung der jungen katholischen Adeligen auf die weniger geistlichen als weltlichen Aufgaben, die sie innerhalb der Kapitel und schließlich an der Spitze der geistlichen Staaten erwarteten, zum Unterricht in guten und großzügigen

<sup>29</sup> Vgl. WILLE a. a. O., S. 61/62.

<sup>30</sup> Über den dem Minoritenorden angehörenden Bonner Kanonisten Philipp Hedderich und seine den Febronianismus verteidigenden und lehrenden Werke siehe BRAUBACH, *Die erste Bonner Universität*, S. 78—87, und *Rheinische Aufklärung*, Annalen 149/150, S. 137—154.

<sup>31</sup> Über den späteren Reichshofrat Johann Ludwig Werner vgl. BRAUBACH, *Die erste Bonner Universität*, S. 149—151. Er hat anonym 1790 eine Schrift veröffentlicht: *Unpartheyische Prüfung des von Kurpfalz in der Reichsversammlung zu Regensburg und im teutschen Publikum ausgetheilten Promemoria, die gegenwärtige Nuntiaturstreitigkeiten betreffend*, von Wittelsbach. Über die Rolle des Kurfürsten Max Franz im Nuntiaturstreit siehe G. J. JANSEN, *Kurfürst-Erzbischof Max Franz von Köln und die episkopalistischen Bestrebungen seiner Zeit, Nuntiaturstreit und Emser Kongreß*, Bonner Dissertation 1933.

Verwaltungsgrundsätzen, zur Erfassung des wahren Ehrenstandpunktes, der wahren Moralität: «täglich Zeuge der stupidesten Ignoranz und zu gleicher Zeit der willkürlichsten Entscheidungen unserer gewöhnlichen Kapitularen, gibt es nichts, was mir mehr am Herzen liegt, als die Reformation der Studien und der Erziehung des zur Kirche bestimmten jungen deutschen Adels». Darf man noch mit der Reform im eigenen Lager zögern in einer Zeit, in der die Illusionen dahinschwinden und man ihresgleichen als wertlose Überbleibsel einer überholten Vergangenheit ansieht! Gerade von einem Manne wie Spiegel erwartet er da wohl nicht nur Rat, sondern auch Tat und Rettung: «Entschuldigen Sie diese Abschweifung, herausgepreßt durch den Schmerz, mich ständig umringt zu sehen von unwissenden Schwätzern, hochmütigen Dummköpfen, inkonsequenter Starrköpfen, launischen Eseln und bigotten Bösewichtern — und trösten Sie mich mit einem Wort, was Sie von meinem Plan halten».

Dieser Mann war, das zeigen auch die Briefe an Spiegel, gebildet und ideenreich, er war zugleich voll des besten Willens. Aber diese Briefe bestätigen doch auch das Urteil, das schon der Biograph jenes «Augustus Spirensis» bei der Darstellung der inneren Auseinandersetzung in Speyer über den Führer der Opposition geäußert hat, daß nämlich dieser feinsinnige, freidenkende, kunstliebende Aristokrat von den Gedanken des Josephinischen Zeitalters erfüllt gewesen sei<sup>32</sup>. Wie aber hat er dann in den Kreis um den ehemaligen Jesuiten Dießbach und um Clemens Maria Hofbauer geraten können? Dahin konnten ihn gewiß jener Wille, Gutes zu tun und zu befördern, und auch jenes feine Gefühl für Natur und Kunst führen. Aber wie kam der unzweifelhafte Ge-sinnungsgenosse der Dalberg und Spiegel, der Gönner der Hedderich und Schneider, der Aufklärer und Febronianer in das Lager der Feinde des Rationalismus, in das Lager der Romantik und der romverbundenen Kirchlichkeit?

Leider fehlen uns bisher alle Unterlagen, um diese Entwicklung verfolgen, um diesen Wandel eindeutig erklären zu können. Er muß sich in den neunziger Jahren vollzogen haben, an deren

---

<sup>32</sup> WILLE, a. a. O., S. 29, 87/88.

Anfang wir Beroldingen ja noch in engster Verbindung mit Spiegel und Schneider sahen. Daß er sich zu Beginn des Jahres 1793 mit der Bitte um Unterstützung emigrierter französischer Geistlicher an den kaiserlichen Konkommissar in Regensburg Freiherrn von Leykam wandte<sup>33</sup>, bedeutet gewiß noch keinen Fingerzeig für eine innere Umstellung: Leykam war Freund und Gesinnungsgenosse Spiegels, und das Gesuch entsprach den stets von Beroldingen vertretenen Forderungen der Humanität. Die nächsten uns bis heute bekanntgewordenen Äußerungen aus seiner Feder stammen bereits aus dem Jahre 1799, es sind Teile der von den Hofbauerbiographen benutzten Korrespondenz zwischen ihm und dem Redemptoristen, und da finden sich nun Sätze, die mit den Thesen der Aufklärung nichts mehr gemein haben. Auch jetzt beklagt er sich zwar, wie einst, bitter über seine Kollegen in den Kapiteln und geistlichen Körperschaften, aber nicht mehr, weil sie zu wenig, sondern weil sie zu sehr sich von aufgeklärten, kirchen- und ordensfeindlichen Grundsätzen leiten ließen: es gebe in ganz Deutschland kein Konsistorium mehr, das nicht zu jener fürchterlichen Gesellschaft gehöre, die nur auf die vollständige Vernichtung unserer Hierarchie sinne; «ich weiß es nur zu gut, daß es kaum mehr einen jungen Geistlichen gibt, der nicht von der Philosophie Kants angesteckt wäre»<sup>34</sup>. Von seinem Freunde Spiegel können wir feststellen, daß er sich eifrig um die Lehren Kants bemühte, daß er sich von den Kantianern Reinhold in Jena und Dorsch in Mainz über sie unterrichten ließ und sich schließlich von der Richtigkeit des Systems voll überzeugt erklärte: an dieser Überzeugung und überhaupt an der Gesinnung, die ihn einst mit Beroldingen verbunden, hat er bis zum Ende seines Lebens festgehalten. Wenn er schon 1792 voll Bitterkeit die Tendenz der Zeit seit Ausbruch der französischen Revolution gekennzeichnet hat, «wo man Ausbruch von Leidenschaft eines leichtsinnigen Sklaven-Volks, das sich frei dünkt, als Folge der Aufklärung betrachtet und nun diesem einzigen Mittel, Menschen ihrer Bestimmung näher zu

---

<sup>33</sup> Schreiben vom 16. Januar 1793, abgedruckt bei WINTER, S. 73/74.

<sup>34</sup> H. HOFER, *Der heilige Clemens Maria Hofbauer, Ein Lebensbild*, 1921, S. 120/21; WINTER, S. 75.

führen, allen Wert von Sittlichkeitsbeförderung abspricht», so mag der Odenheimer Reichspropst in der Tat — um in der Spiegelschen Ausdrucksweise zu bleiben — «vom antiphilosophischen Fieber angesteckt» worden sein<sup>35</sup>. Der Verlauf der Weltereignisse, der drohende Umsturz der politischen und gesellschaftlichen Zustände, der Vorstoß kirchen- und christenfeindlicher Kräfte, sie haben auch andere Gönner und Freunde der Aufklärung — unter ihnen etwa Spiegels kölnischen Landesherrn — zu einer Überprüfung und Veränderung ihrer Anschauungen gebracht, ohne daß sie dann freilich, wie Beroldingen — oder auch wie Görres —, sich der Romantik angeschlossen hätten. Vielleicht haben bei Beroldingen gerade Entwicklung und Schicksal eines Eulogius Schneider erschütternd gewirkt, hat ihn diese Erschütterung über Abtrünnigkeit und tragisches Ende des zum Revolutionskommissar gewordenen Schützlings besonders geneigt gemacht, sich unter die Führung Hofbauers, dem er bei längerem Aufenthalt in Wien seit 1795 nähergetreten sein muß, zu begeben. Aber noch etwas anderes darf wohl zur Erklärung angefügt werden. Der Gedanke der Erziehung der Menschen zum Guten, zu gemeinnütziger Tätigkeit und zu höherer Moralität gehört zur Aufklärung ebenso wie zur Romantik, wir sehen ihn ebenso in Beroldingens Plan eines Instituts für den jungen Adel mächtig wie dann in seinem Eintreten für Hofbauers Kongregation<sup>36</sup>. Weist nicht gerade sein Beispiel darauf hin, daß man den Gegensatz zwischen Aufklärung und

<sup>35</sup> Konzept der Antwort Spiegels auf ein Schreiben des Freiherrn Max von Weichs aus Rom vom 30. Juli 1792. Bonn, Spiegel-Nachlaß.

<sup>36</sup> Beziehungen Beroldingens zu Hofbauer lassen sich noch bis 1805 nachweisen: in diesem Jahre befürwortete er bei dem Fürsten Fugger die Bitte Hofbauers um Zulassung seiner Kongregation in Babenhausen. HOFER, S. 173. Seinen ständigen Wohnsitz muß er seit Beginn des Jahrhunderts in Hildesheim genommen haben, da er an Goethe von dort am 29. März 1811 schrieb, daß er sich hier seit nun bald zehn Jahren festgesetzt habe: Goethes Werke IV, 22, S. 427. Wohl aus den letzten Jahren seines Lebens stammt eine Mitteilung Franz Bernard von Bucholtz über einen Besuch in dem Schlosse des kunstsinnigen Grafen Brabeck in Soeder bei Hildesheim, wonach dort Brabeck zusammen mit Beroldingen und dem Kanonikus Druffel ein sehr anregendes «artistisches Trio» bildeten: P. FRANKEN, Franz Bernard von Bucholtz bis zu seiner Übersiedlung nach Wien, 1932, S. 7. In Hildesheim ist Beroldingen am 22. Februar 1816 gestorben.

Romantik nicht zu scharf nehmen darf, daß sie näher miteinander verwandt sind, als man gemeinhin glaubt? Man wird kaum annehmen können, daß ein Mann wie Beroldingen alle die Ideale, die er noch um 1790 mit Wärme vertreten hat, plötzlich über Bord warf. Vielleicht lag weniger ein Wandel, als eine Entwicklung vor, bei der manches in die kirchlich-romantischen Bestrebungen einströmte, was von der Aufklärung gebildet oder beeinflußt worden war.

## ANHANG

Briefe Joseph von Beroldingens an den kurkölnischen Hofkammerpräsidenten und Universitätskurator Franz Wilhelm von Spiegel zum Diesenberg in Bonn<sup>1</sup>.

1. Bruchsal, 25. September 1789.

*Empfehlung des jungen Kalt für den Posten eines Hofkammerrats.  
— Projekt der Ernennung Spiegels zum Auditor rotæ in Rom. —  
Fürstbischof August von Speyer und die französische Nationalversammlung. — Besuch Eulogius Schneiders in Bruchsal.*

Sie haben, mein liebster Freund! das Zutrauen in mich gesetzt, Ihnen einen ausgezeichneten Mann zum Hof-Kammerrat vorschlagen zu dürfen. Diesen seltenen Mann, den ich mich unterstehen würde, Ihnen vorzuschlagen, hab' ich noch nicht, besonders da derjenige, den ich supponieren könnte, vor das zu können, was Sie verlangen, nicht zu haben ist. Inzwischen aber werde ich gebeten, Ihnen einen jungen Menschen (Kalt nennt er sich und practiciert in cameralibus zu Mergentheim, wie man mich versichert, mit gutem Lob) für Kölnische Kameral-Dienste anzuempfehlen. Als einen aufgeschlossenen Knaben kannte ich ihn; und es war damals ein guter Junge. Mehr kann ich von ihm nicht rühmen; allein abschlagen konnte mein Herz auch nicht die Bitte, die man an mich tat (seine Brüder sind 8 — brave Leute — der eine Canonicus in Speyer, der andere Dechant zu Xanten, die mich darum baten<sup>2</sup>), den jungen Mann Ihnen zur Erkun-

<sup>1</sup> Im Text ist die Ausdrucksweise beibehalten, durchweg aber die heutige Orthographie eingesetzt.

<sup>2</sup> Näheres über diesen Kalt ließ sich nicht ermitteln. Bei den Angaben Beroldingens muß insofern ein Irrtum vorliegen, als es einen Dechanten dieses Namens in Xanten im 18. Jahrhundert nicht gab. Vgl. H. ENGELSKIRCHEN, *Die letzten Inhaber der Kanonikapräbenden in Xanten*, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 127, 1935, S. 90 — 117. Unter den Subskribenten der Gedichte von Eulogius Schneider erscheinen aus Speyer ein Canonicus v. Kalt und der Geheime Rat und Dechant zu St. German, Herr von Kalt! Offenbar meinte Beroldingen diese beiden. Beroldingen selbst war Propst des

digung und Prüfung anzuempfehlen, bevor noch Ihr Kurfürst nach Mergentheim abgeht<sup>3</sup>. Das tu' ich nun, und wünschte dabei nur, daß Sie wenigstens eine Spur von sich gäben, daß Sie sich um ihn erkundigt haben, weil dieses ein Beileg abgebe, daß der junge Mensch Ihnen von mir nicht unempfohlen geblieben ist. Ich erbiete mich dagegen zu allmöglichen Gegendiensten.

Mein! Hat Ihnen August Weichs<sup>4</sup> nichts von unserm Projekt gesagt, Sie zum kaiserlichen Auditore rotæ in Rom, und dadurch leichtlich zu einem wichtigen, Einfluß habenden Mann, und wenn Sie zuletzt wohl wollten, sicher zu einem Tier, die man Cardinale nennt, zu machen. Wie lange vielleicht ist kein Kopf wie der Ihrige auf dieser teutschen Stelle gesehen worden! Was könnte bei unseren Zeiten — bei zunehmendem Alter und abnehmender Gesundheit des kaiserlichen Ministers, Cardinal v. Herzan<sup>5</sup> — Saft, Kraft, Macht und Herrlichkeit daraus fließen! — Wenigstens ist die Sache einer Überlegung wert, die ich als Freund Ihnen anempfehle.

Hier fängt der Teufel des Selbst-Gefühls auch schon zu sputzen an. — Der auf der höchsten Stufe vermeinter Glorie und Allmacht zu sitzen sich glaubende Augustus Spirensis fängt schon an, zu Menschen herabzutreten, und an Himmels-Stürmer zu glauben<sup>6</sup>. Zwar fährt man Kanonen auf (2 Stücke, das Kaliber ist von 1 Pf.). Schon ließ man durch fremde Juden das Pulver bei allen hiesigen Krämern wegkaufen. Doch aber gestattet man Sachen, die dem blödsinnigsten Menschen zeigen, daß man sich fürchte, und die Sachen im Guten abgetan wünschte. Es werden nun bald Propositionen der Volksmänner anlangen, daran man zu kauen haben dürfte, weil die Billigkeits-Zähne schon lange vernutzt, oder aus Nicht-Gebrauch unbrauchbar gemacht worden sind. Etwas — vielleicht ein ergiebiges Opfer wird der Pfaff wohl zurückgeben müssen.

Bald hätt' ich zu melden vergessen, daß der Deutsch-Ordische geheime Referendarius Breuning<sup>7</sup> von dem jungen Kalt Bescheid zu geben im Stand sein soll.

---

Kollegiatstifts zu St. Johann und Guido in Speyer, neben dem es noch ein Kollegiatstift zu St. German gab. Vgl. *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1800*, II, 2, S. 92/93.

<sup>3</sup> Max Franz von Köln war schon seit 1780 Hochmeister des Deutschen Ordens, dessen Residenz Mergentheim war.

<sup>4</sup> Engelbert August von Weichs zu Saarstedt und Ahrbergen, Domherr in Hildesheim und Münster, später Domdechant in Hildesheim. Er war mit Spiegel eng befreundet, wie eine Anzahl von Briefen Weichs' an Spiegel in des letzteren Nachlaß zeigt.

<sup>5</sup> Franz Xaver Hrzan von Harras (1735 – 1803), seit 1769 Auditor rotæ, seit 1779 Kardinal, Bevollmächtigter des Wiener Hofes an der Kurie. Siehe über ihn C. v. WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, 9, 1863, S. 364/65.

<sup>6</sup> August von Limburg-Stirum, Fürstbischof von Speyer. Siehe auch das Urteil Beroldingens über ihn aus dem Jahre 1786 bei WILLE a. a. O., S. 87. Über sein Verhalten gegenüber der französischen Revolution ebenda S. 92/93; ferner TH. LUDWIG, *Die deutschen Reichsstände im Elsaß und der Ausbruch der Revolutionskriege*, 1898, S. 129/30.

<sup>7</sup> Franz Jakob von Breuning, geheimer Referendar bei der Deutschordensregierung in Mergentheim.

Schneider war bei mir, doch auf eine halbe Stunde nur. Er röhmt sich Ihrer Billigkeit, nachdem er einen dreisten Auftritt mit Ihnen geführt habe<sup>8</sup>. — Der talentvolle Mensch oscilliert noch, — und zwar — wie mir däucht — etwas zu stark, als daß man sobald auf den stillen Ruhepunkt zählen könnte. Dazukommen wird es sicher, und ich möchte so ein gutes Instrument seiner großen Sensibilität halber doch nicht gern aus Handen geben.

Lassen Sie Ihres Andenkens und Ihrer schätzbarer Freundschaft empfohlen sein den Ihnen ganz ergebenen, Sie ganz verehrenden

Jos. von Beroldingen.

2. Speyer, 22. Oktober 1789.

*Anfrage wegen Behandlung einer römischen Bulle betreffs einer Präbende in Odenheim. — Ablehnung des Projekts einer Verpflanzung nach Rom durch Spiegel.*

Voici une autre occasion, où j'ai recours en Vous, et en Vos lumières, mon très cher ami! pour me tirer, comme Doyen du Chapitre immédiat d'Odenheim de l'embarras, où m'a mis une Bulle de Rome en faveur d'un Baron de Thurn<sup>9</sup>, présenté hier au dit Chapitre. Elle contient ces paroles:

«Ac praeterea nisi post triennalem residentiam canonicatum et praebendam praefatos ad favorem alicuius, etiam ex causa permutationis, resignare, aut in manibus ordinarii loci liberè dimittere seu juri tibi in illis vel ad illos quomodo libet competenti cedere non possis, sub poena nullitatis etc.»

Or je me souviens, que le grand Chapitre de Hildesheim, conduit par Vos réflexions, a rejeté, il y a peu, une Bulle conditionnelle pareille, que la Cour de Rome a trouvé bon de changer par après.

Comme je ne voudrais pas, en ma nouvelle qualité de Doyen, faire un pas faux, ou préjudiciable à la Nation germanique, je Vous supplie de me diriger dans cette circonstance, et de m'apprendre: sur quels principes Vous avez fondé alors Vos raisonnements?

Souhaitez Vous une copie entière de la Bulle, disposez, et agréez en attendant les assurances réitérées du dévouement le plus constant et le plus parfait, avec lequel je suis

Votre très humble serviteur et ami de Beroldingen.

<sup>8</sup> Es hatte sich dabei um Forderungen Eulogius Schneiders auf Verbesserung seiner Stellung in Bonn gehandelt, die zeitweise zu einer wohl in der Hauptsache auf einem Mißverständnis beruhenden Verstimmung zwischen ihm und Spiegel geführt hatten. Siehe dazu Schneiders Brief an Spiegel vom 3. September 1789, BRAUBACH, *Rheinische Aufklärung*, Annalen 149/150. S. 96/97.

<sup>9</sup> Über die Familie Thurn vgl. *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, VI, 1931, S. 782/83.

A propos notre projet! — Je dois bien céder, puisque cela ne Vous convient pas; mais je ne discontinuerai jamais de souhaiter à Rome un homme de Votre trempe. Nous avons le sort, nous autres Allemands, d'être presque toujours avilis par les gens, qui nous mettons en place, et la vigueur est une marchandise devenue bien rare parmi nous. — Basta! Soyez heureux, et que le sort Vous conduise toujours à l'accomplissement des grandes et bonnes vues, dont Votre ami est avide!

3. Speyer, 27. Februar 1790.

*Dank für Verwendung Spiegels bei dem Hochmeister des Deutschen Ordens für die Familie Beroldingens. — Erfolg in der Präbenden-sache. — Frage der Stiftsfähigkeit eines jungen Baron Thurn wegen seiner Schweizer Abstammung. — Absicht einer Reise nach Italien.*

Si j'ai différé, mon cher ami! de Vous témoigner ma sensibilité et ma gratitude, pour ce que Vous avez eu la bonté de faire pour ma famille auprès de Mgr. le grand Maître de l'Ordre Teutonique, ce fut, parceque je m'atten-dais, que mon frère marié, comme Chef de famille, m'enverrait l'instrument de rétractation<sup>10</sup>. Mais comme il vient de m'apprendre, qu'il l'a adressé directement à Mgr. le grand Maître, me voici pour Vous en rendre mes remercîments sincères, surtout de la franchise, avec laquelle Vous m'avez fait connaître le mécontentement de Votre Electeur, et les motifs, qui l'avaient fait naître.

Disposez en revanche de moi en d'autres occasions; Vous me trouverez également prompt à Vous servir.

Je crois Vous l'avoir déjà dit, que Mrs. les Romains n'ont pas fait la moindre difficulté de changer la Bulle, et de l'envoyer incorrupte. Voilà comme on doit agir avec ces Messieurs.

En attendant nous sommes à la veille d'avoir dans le même cas un gros procès relativement à la chapitrabilité du fils d'un fort brave homme, que Vous avez vu dernièrement chez Vous à Bonne. C'est du Baron de Thurn, grand Maréchal du Prince de Spire, que je parle. L'arbre généalogique de son fils est rempli de familles suisses, parmi lesquels il y a des familles bourgeois même. Mais le premier point à décider est: *Si la Noblesse Suisse peut être réputée allemande, ou bien si les descendants de ces familles puissent être reçus dans les Chapitres allemands, tamquam sanguine germanico procreati?*

<sup>10</sup> Es handelt sich dabei, wie der folgende Brief zeigt, um die Sicherung des Nachlasses des wohl kurz vorher verstorbenen jüngeren Bruders Beroldingens, des Deutschordens-ritters Leopold Joseph von Beroldingen, für die Familie, um die sich der verheiratete Bruder Paul Joseph (1754 – 1831) bemühte. Im Nachlaß Spiegels liegt auch ein Brief Paul Josephs aus Ellwangen vom 12. Juli 1790, in dem für die durch Spiegel übermittelte Ge-währung der Bitte durch den Kurfürsten gedankt wird. Über Paul Joseph von Beroldingen, der im Februar 1800 in den Reichsgrafendstand erhoben wurde und im württembergischen Staatsdienst eine Rolle spielte, und über seine Nachkommen vgl. WINTER, S. 69.

— Il y aura dans ce procès beaucoup de questions coincidantes, les unes plus intéressantes que les autres, et dont je suis charmé, qu'enfin il soit prononcé là-dessus. Nos syndics sont de parfaits ignorants dans cette matière, et les gens experts dans cette matière sont extrêmement rares. Cependant il nous faudra d'un homme d'affaire pour cet objet. Pourriez Vous, mon très cher ami! m'en indiquer un, particulièrement capable de traiter cette matière? Vous m'obligeriez essentiellement en me l'indiquant.

Il me tarde du reste de voir finies vos années d'étude, afin d'avoir le plaisir de Vous revoir l'été au basse Saxe<sup>11</sup>. En attendant je suis tenté de faire un tour en Italie; et je le ferais peut-être encore dans le cours de l'année, si je savais, si le Grand Duc de Toscane deviendra Empereur, et si la Grande Duchesse le suivra incessamment à Vienne<sup>12</sup>? — Mon but est d'obtenir des *Preces* pour mes élèves, et étant déjà connu de la Grande Duchesse, je voudrais me faire signer de bonne heure cette grâce. Nouvel objet de remerciement, si Vous vouliez bien me dire, ce que Vous en pensez ou savez.

Je suis en attendant avec l'attachement le plus sincère et la considération la plus raisonnée

mon très cher ami

Votre bon ami et confrère Jos. de Beroldingen.

4. Speyer, 9. April 1790.

*Subskription auf Hedderichs Werk. — Werners Schrift. — Erledigung einer Präbende in Hildesheim. — Vorschlag der Errichtung eines Erziehungsinstituts für junge, zum geistlichen Stand bestimmte Adelige in Bonn. — Vorschlag der Beratung einer ständigen Kapitulation für die Domkapitel. — Nachlaß des zum Deutschordnen gehörenden Bruders.*

J'ai reçu, Monsieur, et très cher ami! l'imprimé et les annonces du livre du brave Hedderich, que je tâcherai de répandre tant qu'il est en moi<sup>13</sup>. Le chanoine Feusser m'aidera en ce travail<sup>14</sup>; je vous prierai par conséquent de souscrire pour 10 exemplaires, dont 6 pour mon compte pour en distribuer les exemplaires aux personnes capables à le lire et à en faire bon usage, sans avoir de quoi se le procurer sans gêne.

<sup>11</sup> d. h. in Hildesheim, wohin beide die Residenzpflicht als Domherren rief.

<sup>12</sup> Großherzog Leopold von Toskana war durch den Tod seines Bruders, des Kaisers Joseph II., am 20. Februar 1790 Herr über Österreich, Böhmen und Ungarn geworden. Er wurde am 30. September 1790 zum Kaiser gewählt. Vermählt war er mit Maria Luise von Spanien.

<sup>13</sup> Philipp Hedderich, Minorit und Professor des kanonischen Rechts in Bonn (1744 bis 1808). Sein in erster Auflage 1778 bis 1783 erschienenes vierbändige Werk *Elementa juris canonici* wurde in zweiter Auflage 1791/92 herausgegeben.

<sup>14</sup> Es handelt sich um den in der Subskriptionsliste für die Gedichte von Eulogius Schneider erscheinenden Kanonikus an St. Guido in Speyer Feusser, wohl einen Sohn des kurkölnischen Geheimrats und Fiscus Johann Gottfried Feusser in Bonn.

Je lis avec plaisir le livre de Werner, qui me paraît concluant, et digne d'être l'organe du sentiment d'un Maximilien de Cologne, qui, à ce que je prévois, jouira bientôt un rôle principal dans les affaires d'Allemagne, et de l'Europe même<sup>15</sup>.

Je ne savais pas, que Merveldt est mort<sup>16</sup>, — et je ne sais vraiment pas, qui est *primus optans*; mais j'ai reçu aussi l'effusion du cœur d'un dévot Hildésien pour le salut de son Evêque<sup>17</sup>. J'ai peu de confiance aux bons effets, que cela produira, et je relègue mon homme aux incurables, ne souhaitant rien plus ardemment, que de pouvoir trouver des moyens d'opérer sur l'esprit et la volonté de ceux, desquels on ne peut point encore désespérer, et qui doivent cependant un jour succéder et avoir de l'influence dans nos affaires ecclésiastiques. Etant tous les jours témoin de l'ignorance la plus stupide, et en même temps de l'esprit de décision le plus arbitraire de nos Capitulaires ordinaires, il n'y a rien, qui me tient plus à cœur, que la réformation des études, et de l'éducation en général de la jeune Noblesse allemande, destinée à l'Eglise. C'est un objet, qui m'occupe depuis quelque temps jour et nuit, et comme je sens très bien, que pareille chose ne saurait s'effectuer que sous les auspices, l'inspection toute particulière d'un grand Prince comme Votre Electeur, je souhaite, que pareil établissement ou institut, sur le détail duquel je ne saurais m'occuper maintenant sans devenir trop prolix, se fasse dans la ville de Bonne, où la jeune Noblesse ecclésiastique allemande puisse trouver, où s'instruire dans son métier; c'est à dire: dans celui de capitulaire, de financier, de publiciste, de chef de département, de négociateur, et enfin en celui de Prince-Evêque, puisque l'état de Grand Chanoine d'Allemagne conduit directement à toutes ces places là, sans que l'on ait encore pensé, à donner à cette jeunesse une éducation, et une instruction tendante immédiatement à pouvoir bien remplir toutes ces charges-là. Il ne s'agirait point ici, ni de Théologie, ni d'un Droit Canon, dont le premier chapitre serait inscrit: *De summa Trinitate et fide catholica*, mais de principes sensés et angulaires de l'entendement desquels la tête la plus médiocre pourrait décider la plupart des cas ordinaires, qui sont du ressort des Chapitres cathédraux d'Allemagne, — de bons et grands principes de gouvernement, — des principes du vrai point d'honneur, et de la vraie moralité etc. etc. etc. Vous sentez bien, mon cher ami! que ce ne serait point à un Prêtre, un Canoniste, un Docteur en Sorbonne, que je confierais la surintendance de ce séminaire, ou école grand-canonicale, mais à un grand Chanoine capitulaire, qui aurait pratiqué ce métier là pendant un certain nombre d'années, et qui aurait eu assez de sens pour s'en former

<sup>15</sup> Siehe oben Text Anm. 31.

<sup>16</sup> Der Domherr in Hildesheim und Münster Maximilian Ferdinand Graf von Merveldt. In dem *Neuen Genealogischen Reichs- und Staats-Hand-Buch auf das Jahr 1793*, S. 94, wird er noch aufgeführt.

<sup>17</sup> Fürstbischof von Hildesheim war seit 6. Januar 1789 Franz Egon Freiherr von Fürstenberg (1737 – 1825).

des principes généraux, applicables à chaque cas, et conduisant au bien public et particulier en toutes les occurrences.

Je n'ai pas besoin de m'étendre davantage, je crois, sur cet article, car Vous me comprenez, et Vous êtes certainement d'accord avec moi, que pareille chose devient tous les jours plus urgente, et que nous méritons de devoir creuser notre propre tombeau, si nous ne pensons jamais à nous réformer nous mêmes dans un temps, où le voile de l'illusion est tombé, et que tout le monde commence à nous regarder pour des êtres purement consommateurs, et pour des francs vauriens par dessus le marché. — Excusez cette digression, extorquée par la douleur de me voir entouré constamment d'ignorants hableurs, de bêtes fières, d'inconséquents obstinés, de capricieux stupides, et de bigots méchants, — et consolez moi d'un mot, sur ce que Vous pensez de mon plan.

On s'occupe peut-être bientôt, à ce que m'écrivit le Grand Doyen de Mayence<sup>18</sup>, d'une députation des grands Chapitres, afin de dresser une Capitulation perpétuelle pour tous les Chapitres. Tâchez de pouvoir Vous y trouver comme député d'un de Vos Chapitres; nous nous verrions alors à Francfort ou à Mayence, que j'y vienne comme député ou comme spectateur bénévole.

J'ai exécuté à la lettre, ce que Vous m'avez dit être désiré par Votre Electeur, Grand-Maître, avant que d'obtenir son consentement de pouvoir partager les petites dépouilles de feu mon frère le Commandeur. Mon frère marié lui a envoyé signé pour toute la Famille la minute des soumissions, que Vous m'avez envoyée, il y a plus de 6 semaines; et cependant nous n'en avons encore point de réponse. Voudriez Vous couronner Votre œuvre, et prendre les informations, où cela peut s'accrocher?

Agréez en attendant les assurances de mon parfait dévouement, et de l'amitié inaltérable de la part de

Votre très humble et tr. ob. sr. Jos. de Beroldingen.

Que pensez Vous d'une capitulation perpétuelle calquée sur celle d'Osnabrück?

##### 5. Speyer, 30. Januar 1791.

*Versprechen, sich eines Schützlings Spiegels anzunehmen. — Absicht auf die Präbende des Bruders in Osnabrück. — Anforderung eines kurfürstlichen Fähigkeitsattestes. — Ankunft eines von Rom übersandten Stiches. — Empfehlung des jungen Neuenstein unter Berufung auf dessen Bericht über die Vorgänge in Straßburg.*

Je regarde comme une preuve de Votre amitié, Monsieur! la confiance, que Vous mettez en moi relativement à Votre protégé, que Vous me re-

<sup>18</sup> Domdechant von Mainz war Georg Karl Freiherr von Fechenbach, später Fürstbischof von Würzburg.

commandez. Rien ne me ferait tant de plaisirs, que de pouvoir trouver par là de Vous obliger, et de pouvoir m'acquitter en même temps de la dette contractée vis-à-vis de Vous. Le tableau, que Vous me faites de Votre protégé est d'ailleurs très avantageux, et un préjugé favorable, que j'ai pour l'assiduité et le savoir-faire des Westphaliens vis-à-vis les gens légers (demi-français) de nos contrées, m'engagera encore par dessus le marché de travailler pour lui, afin de lui procurer une place, qu'il désire. Il est vrai, que les candidats pour toutes les places ne manquent point dans ce pays-ci, et les gentilhommes ayant appris depuis quelque temps d'écrire au moins leurs lettres, ils ne se trouvent plus dans la nécessité indispensable de se pourvoir d'un secrétaire comme jadis, il est plus difficile que jamais de trouver des places de secrétaire. Cependant je Vous promets de vouloir faire là-dessus toutes les recherches possibles.

Ce que Vous me dites du retard de l'expédition des preces impériales m'étonne, et me fait concevoir la possibilité de pouvoir encore faire passer à temps à Rome la résignation de la Prébende d'Osnabrück, que mon frère François a obtenue l'été passé, et dont il ne se soucie pas, parcequ'il prévoit, que l'état délabré de sa santé ne lui permettra guère de faire le voyage de la S. Thomas<sup>19</sup>. — Il est par conséquent prêt à la résigner à moi, qui ai obtenu par la Prévôté d'Odenheim l'exemption d'y faire résidence. A savoir maintenant: s'il me faut un *attestat d'idonéité* de l'Archevêque de Cologne<sup>20</sup>, pour que cette résignation puisse avoir lieu à Rome? — Je crois moi-même, que Mrs. les Romains exigeront un pareil attestat, quoiqu'il n'y a que 3 mois, que j'ai obtenu à Rome la confirmation de la Prévôté, et que j'y suis par conséquent connu comme *idoneus possidendi canonicatus et praebendas*. — Mon frère — il est vrai — n'a point eu un pareil témoignage; par conséquent il ne peut point être indispensableness nécessaire. Mais pour ne point arrêter l'affaire, je crois, que le plus prudent sera de me pourvoir d'un pareil attestat. — C'est à cette fin, que je prends la liberté de Vous adresser, mon cher ami! la requête ci-jointe pour Votre Sérénissime Maître, afin d'obtenir par Votre entremise cette grâce, qui n'en devrait pas en être une, étant un simple témoignage de *vérité*, par conséquence de *justice*. Mais comme il faut enfin s'accorder aux usages, ou bien sauter par la fenêtre, je Vous prie de présenter ma supplique, et de tâcher de faire signer incontinent la grâce, et de l'envoyer directement à Mr. l'Abbé Bonfiglioli de Rome<sup>21</sup>, en m'en avertissant pourtant par un mot de lettre.

<sup>19</sup> Der Plan ist nicht verwirklicht worden. Franz Coelestin von Beroldingen blieb bis zu seinem Tode am 8. März 1798 Domherr von Osnabrück, während Joseph von Beroldingen keine Präbende in diesem Kapitel erhielt.

<sup>20</sup> Als Metropolit von Osnabrück, der zugleich für den derzeit evangelischen Fürstbischof aus dem Hause Braunschweig, Friedrich von York, die kirchlichen Befugnisse wahrnahm. Vgl. *Neues Genealogisches Reichs- und Staats-Hand-Buch auf 1793* S. 183.

<sup>21</sup> Bernardino Bonfiglioli, Agent in Rom. Ein Brief Bonfigliolis an Spiegel aus Rom vom 9. September 1786 sowie ein wohl aus dem Jahre 1789 stammendes Konzept eines Schreibens Spiegels an ihn, in dem von Bemühungen, ihm die Nachfolge des Kardinals Antici als kurkölnischer Bevollmächtigter zu verschaffen, die Rede ist, im Nachlaß Spiegels.

A propos de Mr. Bonfiglioli il faut, que je Vous dise, cher ami! que ce galant homme vient de m'envoyer pour moi et pour Vous une superbe estampe, intitulée *La Fuga d'Attila*<sup>22</sup>; mais ces 2 estampes ont été malheureusement gâtées en chemin par la négligence du porteur, un Conseiller ecclésiastique de Mgr l'Evêque de Spire, qu'il y avait envoyé pour solliciter la déclaration de la validité du mariage du Duc de Wirtemberg avec la ainsi dite Comtesse de Hohenheim<sup>23</sup>. Il a, comme Vous sentez bien, rien obtenu, parceque Mrs. les Agnats et la Cour Impériale y sont contraires.

Je viens de recevoir une lettre de mon neveu de Neuenstein de Strasbourg, dans laquelle ce jeune homme de 21 ans me donne un détail si exact et si bien énoncé de la situation de l'Alsace, ou du moins de Strasbourg, que je crois ne pas mal faire de Vous l'envoyer en original, afin de pouvoir en faire part, si Vous le trouvez convenable, à Votre Serme. Maître, dans la vue, que le jeune homme, qui joint des talents rares à une conduite irréprochable, et qui aspire à l'Ordre teutonique, soit connu d'avance un peu favorablement à son futur grand Maître<sup>24</sup>. Je me propose de le présenter moi-même à ce Souverain, lors de son séjour à Mergentheim, ou même à Bonne, en cas, que le voyage à Mergentheim ne se fasse avant Pâques, ce que je Vous prie instamment de me notifier. Ne voudriez Vous pas en même temps en prévenir l'Electeur? — Le jeune homme Vous plaira à Vous-même, cher ami! et sûrement l'Electeur pourrait se servir de lui en affaires de France dans son Cabinet.

Excusez le grand nombre de commissions, que je Vous donne, et ne m'épargnez pas dans le réciproque cas. Je suis bien véritablement Votre bon ami et serviteur Jos. de Beroldingen.

Schillein s'engagerait-il bien comme gouverneur<sup>25</sup>?

*Sämtliche Briefe im Nachlaß Spiegel,  
Stadtarchiv Bonn.*

<sup>22</sup> Möglicherweise handelt es sich um einen Stich nach dem Gemälde Raffaels in den Vatikanischen Stanzen über die Umkehr Attilas vor Rom.

<sup>23</sup> Karl Eugen von Württemberg war in zweiter morganatischer Ehe mit Franziska von Hohenheim verheiratet. Seine Brüder erkannten die Ehe nicht an.

<sup>24</sup> Bei dem jungen Neuenstein muß es sich um den Sohn einer der Schwestern Beroldingens handeln. Über die ursprünglich aus der Schweiz stammende, dann zum schwäbischen und fränkischen Adel gehörende Familie Neuenstein siehe E. H. KNESCHKE, *Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon*, VI, 1865, S. 482/83. Für den späteren badischen Generalleutnant Karl Freiherrn von Neuenstein (geb. 1767 in Donaueschingen, gest. 1838) vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 23, 1886, S. 489. Von einem anderen Neffen, einem jungen von Wald in Luxemburg, spricht Beroldingen in einem Brief an Merck vom 9. Mai 1780: *Briefe an J. H. Merck*, S. 245.

<sup>25</sup> Nicht zu ermitteln. Offenbar ein von Beroldingen als Hofmeister nach Bonn empfohlener Mann.